

Die armen Dörfler sammeln die Rinden und bündeln sie. Säcke voll Tannenzapfen und gewaltige Reifiglasten häufen die Armen in ihre bescheidene Scheuer. Sie denken schon an den kommenden Winter.

Nach der Schneeschmelze sieht man auch wieder die Ackerkrume. Das Wintergetreide ist zum Vorschein gekommen. Das zarte Grün steht in Reihen da. Die Stoppeln daneben erhalten jetzt Stallmist und künstlichen Dünger, einen schwarzgrauen Staub, der im Winde weht. Dann zieht der Pflug drüber hin und die Egge. Auch die Grasflächen werden gedüngt. Über manche geht mit mächtigem Schwall das Jauchefuß. Versauertes Weideland braucht weißen Kalk. Die fruchtbaren Wiesen im Tal versorgt der Landmann, indem er sie mit Stallmist bestreut. Auch müssen kleine Entwässerungsgräben gezogen werden.

Jeden Tag etwas Neues. Die Saat. Der Frühlingsregen hat eingesetzt. Man kann die Obstbäume schneiden, die Stämme weißen gegen Raupengefahr. Bald kommen die ersten Knospen. In der Fastenzeit läßt der Gutsherr die Fischteiche ab. Karpfen zappeln im Schlamm. Die Bauern aus der Umgebung kommen herbei und mähen das trockene Schilf als Streu für die Pferde. Dem Besitzer liegt nichts daran. Dann wird der Teichgrund auf ein Jahr mit Hafer bepflanzt.

Es gibt immer mehr zu bedenken.

Die ersten Gänseblümchen tauchen wie weiße Tupfen im Grase auf. Man muß den Stallmist auflockern und auch wenden, damit der Regen die kostbaren Substanzen gründlich herunterspült. Ein Kalb wird geboren. Die Hühner brüten, und eines Tages kommt auch ein zartes Fohlen zur Welt.

Die Puten aber packt ein rätselhafter Drang in die Ferne. Geschlossen macht sich die ganze Herde davon in den Wald. Tagelang kann man suchen, dann kehren sie halbverwildert und hungrig heim.

Schneeglöckchen, gelbe Schlüsselblumen, weiße und blaue Anemonen sind da. Rosa Wölkchen umschweben die Pfirsichstämme. Auch Mandelbäume stehen in Blüte. Wir schreiben April. Es grünt in den Büschen. Der neu bestellte Acker ist schon überhaucht. Die Bauernkinder ziehn mit nassen Säcken den Bach entlang, um zu „froschen“. Eine glitschige, quakende Masse von Froschleibern tragen sie heim. Unbarmherzig reißen sie den armen Tieren die Schenkel vom Leibe.

Die Bäuerin bestellt ihren Garten. Vor dem Herrenhaus richtet der Gärtner die Blumenbeete — hackt auf den Wegen das sprießende Unkraut. Stare und Schwalben kehren zurück. Ein gelber Schmetterling durchtaumelt die Lüfte. Für die Dorfarmen ist jetzt Gelegenheit, einen Sommer lang kostenlos zu etwas Kartoffelacker zu kommen. Wenn sie im geschlagenen Waldstück Wurzeln austoden, ohne Vergütung, so dürfen sie das starke Wurzelholz dafür behalten und ihre Frucht zum Wohl des Waldbodens hier gedeihen lassen.